

zor trägt die Nummer **Opp. add. 4^o, IV, 47**; ein halbes Blatt (nicht vom gedruckten) fehlt am Ende.

Nachtrag. Soeben kommt mir der **מכיר** Nr. 58 zu Gesicht, und ich sehe, daß Dr. St. das Druckjahr des genannten Machzors auf 1809 aufsetzt. Der gelehrte Bibliograph hätte schon an's Papier und Typen ersehen sollen, daß 1809 zu spät ist. Natürlich konnte er die Existenz der Notizen eines Enkels des Chajim Gatinio am Rande des Machzors angebracht, nicht kennen. Er erwähnt aber, daß das Machzor unter der Regierung des Sultans Selim gedruckt wurde, was richtig auf dem Titelblatte sich findet. Nun kann sich das Datum nur auf Selim den Ersten beziehen, da Selim der Dritte am 29. Juli 1808 ermordet wurde. Ein Bibliograph, und besonders ein solcher, der sich nur darin gefällt, Fehler bei Andern zu finden, dürfte nicht in einen solchen Anachronismus verfallen. Was die Verweisung auf Zunz, **Ritus S. 246**, bedeutet, versteht man auch nicht, da **S. 246** das Verzeichniß enthält, was man ohne bibliographische Angaben finden kann.

Oxford, Januar 1871.

Notiz.

Arabische Neuerungen über Gebräuche der Juden beim Hebet und Studium.

Von Dr. J. Goldziher.



Muhammedanische Prosaiter und Poeten älterer und neuerer Zeit pflegen ihre Vergleichen und Beispiele nicht selten an Sitten und Gebräuche anderer Glaubensbekenntnisse anzuknüpfen. Bei den arabischen Poeten älterer Zeit treffen wir häufige Bezugnahme auf christliche und jüdische Dinge. Was die Christen

anbelangt, so sind es namentlich die kirchlichen Proceffionen und häufiger das Zellenleben der Mönche, auf welche Bezug genommen wird. Der vorislamische Dichter 'Antarā sagt z. B., indem er die verlassene Wohnstätte seiner Geliebten, 'Ablā, schildert: ¹⁾

„Es wandelt dort einsam im Kreis der Strauß
Wie Christen kreisen um das Tempelhaus.“

Und der Dichterkürst Imrulkais weiß kein lebendigeres Bild des Glanzes, den seine Geliebte um sich her verbreitet, zu entwerfen, als wenn er das einsame Lämpchen des frommen Mönches, der fern vom Tummelplaze der Welt sich in seiner Zelle zurückgezogen der Beschaulichkeit geweiht, vor die Seele des Zuhörers führt. ²⁾

Was die Juden anbelangt, so finden wir — außer der mannigfachen Verwendung biblischer Erzählungen ³⁾, theils solchen, deren der Koran selbst gedenkt, theils solchen, die diesem fremd sind ⁴⁾ — e i n e Sitte der Juden hervorgehoben, die, weil sie

¹⁾ S. Thabede: Antarah, ein vorislamischer Dichter. Leipzig 1867 p. 1, 8. חמשי אלנעאם בה כללא חולה משי אלנעארי חול בית אליכיל.

²⁾ In der Muallakā des Imrū-l-Keis ed. Hengstenberg (Bonn 1823) p. 21 v. 38; ed. Arnold (Leipzig 1850) p. 18, v. 40: חצי אלמלאם באלעשא כאנהא מנארה ממסי ראחב מכתחל.

³⁾ Z. B. der Stillstand der Sonne unter Josua, worauf ich an drei Dichterstellen hingewiesen fand nämlich: bei Abū-alā, in einem Citat bei Abū-l-bakā, und bei Abū Tamām. S. Rieu de Abulalae vita et carminibus (Bonn 1843) p. 40, 6; Kullvāt des Abū-l-bakā, Bülaker Ausgabe p. 124; Mehren Rhetorik der Araber p. 141. — Die Verwandlung des Stabes in eine Schlange durch Moses in einem geistvollen Gedichte des persischen Poeten Chakāni mitgetheilt von Khanikoff, Journ. asiat. 1864, II p. 148, b. v. u. — Ueber die Gotteserscheinung beim Dornbusch in einem Gedichte des Predigers Saidalā (ft. 449), der dieser Erzählung eine agadamäßige moralische Anwendung giebt, bei Ibn Challikān ed. Wüstenfeld IV p. 135 Nr. 429 und viele andere. Eine höchst gelungene Anwendung der religiösen Gebräuche und Grundsätze von Juden, Christen und Magiern in einem Liebesgedichtchen des Abū Ishak s. bei Wolff in der Zeitschrift für die Kunde des Mgl. III p. 64 ff. Gedicht 4.

⁴⁾ Auch in der vormuhammedanischen Zeit verwenden arabische Dichter biblische Erzählungen. Vgl. Z. d. d. m. G. XIII, 702.

Schöngeist **Abû Mansûr uth-Thaalibî** führt im Paragraphen über die verschiedenen Namen der Bewegungen (**Fikh ul-lug'a Cap. XIX § 3; p. 97, 14** des Abdruckes von **Ruseid Dahdâh, Paris 1860**) an: **אלגוראן חרכה אליהוד פי מדארסהם**: „**Nawadân** nennt man die Körperbewegung der Juden in ihren Schulen“. Diese Aussage stützt sich aller Wahrscheinlichkeit auf eine alte Dichterstelle, wo der Verfasser oder sein Gewährsmann auf die Körperbewegung der Juden angespielt fand. Wie intensiv diese Körperbewegung gedacht werden mußte, sieht man auch daraus, daß zu ihrer Bezeichnung der speciell für intensive Bewegungen angewendete Verbalchablone: **faalân**, wo jeder Wurzelbuchstabe den **a-Vokal** hat, verwendet wird. Auf den etymologischen Zusammenhang des Wortes mit der hebr. **Radix נד** brauchen wir wohl nicht besonders hinzuweisen.

Schon **Muhammed** hat, wie uns die Tradition aufbewahrt hat, in einem wahrscheinlich authentischen Ausspruche seine Rechtgläubigen auf diesen Gebrauch der Juden aufmerksam gemacht. Er sagt **לא חכנוא מיל אליהוד אדא נשרא אלתוראיה נארא** d. h. seid nicht wie die Juden, wenn sie die Thora öffentlich vorlesen, bewegen sie sich hin und her.“ Dieselbe Tradition führt der türkische **Kâmûs** aus dem **Nihâjet** an, dieselbe noch mit einer Bemerkung begleitend. Nachdem nämlich die Form und Bedeutung des Wortes **tanawwud** erklärt und der Ausdruck **nawadân** als von der Körperbewegung der Juden gebräuchlich erwähnt worden ist, setzt der Commentator hinzu: „Der Verfasser deutet hiermit auf folgende Tradition hin: Es heißt im **Nihâjet** u. s. w. (folgt der obenerwähnte Ausspruch **Muhammeds**) d. h. sie (die Juden) bewegten beim öffentlichen Vorlesen der Tora ihre Köpfe und Schultern, beim Lesen des hochheiligen Koran aber ist es nothwendig, sich von der schulkindermäßigen Gliederbewegung zurückzuhalten und sich ruhig und unbeweglich zu verhalten“¹⁾. Es wäre interessant zu erfahren, ob in der berührt-

¹⁾ Türkischer **Kâmûs** Bd. I S. 701 **אלתנוד תפעל דוננדה ברי מוחה חרכה**
אילמך מענאסנה דר יקאל תנוד אלנצן אדא תחרך ומנה נודאן אליהוד פי
מדארסהם מולף בונבלה אשכו חריתה אשארת מילמשרד קאל פי אלנהאיה ופי

ten Kufari-Stelle das arabische Original das Wort נוראן anwendet. Herr Dr. Neubauer in Oxford wäre in der Lage, uns hierüber aufzuklären.

Von der Körperbewegung beim Gebete ist an einer alten Dichterstelle die Rede. Muhammed's Zeitgenosse, der Muallakadichter Lebid singt von Jemandem, daß er mit seiner Hand nach einem Gegenstande suchend hin und her tappe „wie ein betender Jude“.

ילמס אלאחלאם פי מוולה כידיה כאליהודי אלמצל.

Ich habe diesen Vers bei dem schon oben angeführten Thaalibi angeführt gefunden in dem Paragraphe, wo es über das למס handelt und muß allerdings hinzufügen, daß das Wort, auf welches es uns hier hauptsächlich ankömmt, nicht ganz ohne Bedenken aufzunehmen ist. Die Codices variiren nämlich in Bezug auf dasselbe, so daß jede Lesart einen anderen Sinn giebt. Der Pariser Abdruck nämlich (p. 68) und eine mir vorliegende Handschrift aus der Bibliothek des Herrn Prof. Fleischer, lesen כאליהודי אלמצל d. h. wie der (in religiöser Beziehung) irrende Jude. Ich folgte in obiger Anführung der M. einer Handschrift der hiesigen Universitätsbibliothek (D C. Nacht. Nr. 19), die אלמצל mit unpunktirtem צ bietet. Es schien mir erstlich vom Standpunkte des Dichters Lebid ein Anachronismus, von nicht rechtgläubigen Juden zu sprechen; zweitens hätte nach der Lesart mit punktirtem sad die Vergleichung eigentlich keinen rechten Sinn. — Eine wichtige Stelle scheint mir folgende zu sein, die ich in Abd-ur-ruuf ul-Munawi's Biographien der Mystiker und Asketen fand (Codex der Alkwaabk Aldrriah fi Tiraam Alsaada Alcufta) Ref. Nr. 141). In der Biographie des Chalifen Abü Bekr (Bl. 12 verso) heißt es daselbst: וכאן ארא קאם פי אלצלאה כאנה: עוד מקתוע למה יעתריה מן אלכשוע. . . . ראי אם מרואן ודי תמאיל

אלחדיה לא תכונוא סהל אליהוד ארא נשרוא אחר אה נאדוא אי דכוארומהם ואכתאפהם פס קראן כרים תלאות אידרכן אמפאל מכחפ ככי חחרך אעצאדן אגתנאכלה סכונת ואסמינאן אורה אולמק ואגכהדנדך

פי צלאחה פוגרהא וגרא עטימא וקאל להא סמעית הצול אללה
 צלי אללה עליה וסלם יקול ארא קאם אחרכם פי צלאחה פליסכן
 אטראפה ולא יתמיל חמיל אליהוד פאן סכות אלאטראף מן חמאם
 אלצלאה. „Wenn er (Abû Bekr) im Gebete begriffen war, so
 stand er ruhig wie abgesehnittenes Holz aus Demuth, die ihn
 überkam. Er sah einst die Umm Merwan, indem sie sich im
 Gebete hin und her neigte; da gab er ihr einen heftigen Ver-
 weis und sprach: ich hörte den Gesandten Gottes folgendes sa-
 gen: „Wenn einer von euch zu Gebete steht, so mögen seine
 Hände und Beine ruhig bleiben, er neige sich nicht, wie dies die
 Juden thun, denn die Ruhe dieser Gliedmaßen gehört zur Voll-
 kommenheit des Gebetes“.

Es wird in der That von vielen muhammedanischen Asketen
 in diesem und noch anderen Büchern, in welchen auf ihre Le-
 bensweise näher eingegangen wird, die starre Unbeweglichkeit des
 Körpers während des Gebetes gerühmt; nichts konnte sie in ihrer
 Andacht stören. Sie bemerkten nicht die Skorpionen und Schlan-
 gen, welche ihre Füße verwundeten, die Könige und Fürsten,
 welche vor ihnen vorüberzogen — so tief waren sie in ihre Au-
 dacht versunken —, und wenn sie den Schmerz, den ihren Ein-
 druck der Außenwelt beibrachten, auch fühlten, so wehrten sie
 die Ursache desselben nicht ab, bis sie ihr Gebet zu Ende gebracht
 hatten. Man wird unwillkürlich hiebei an Stellen aus dem
Tr. Berakhôt erinnert. Die biographischen Werke wimmeln von
 Beispielen dieser Art; um nur eines anzuführen, erwähne ich
Muslim b. Jassâr. Es wird ihm nacherzählt, daß er eine Feuers-
 brunst, die hart an seiner Seite ausbrach, als er betete, nicht
 wahrnahm, so daß er ein Opfer seiner übermäßigen Andacht ge-
 worden wäre, wenn nicht — durch ein Wunder — das ihm
 drohende Element von seiner Nähe abgebogen hätte; daß die
 Wand der Moschee, in welcher er sein Gebet verrichtete, einst
 vor ihm einstürzte, ohne daß er nach Beendigung der Andacht
 die leiseste Ahnung von dem Vorgefallenen gehabt hätte. Doch
 ein näheres Eingehen auf Erzählungen solcher Art liegt außer-
 halb der Aufgabe dieser Zeilen.

Leipzig, Februar 1871.